

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Band: 120 (2020)

Artikel: Bestattungen und Kirchhöfe auf dem Areal der einstigen Barfüsserkirchen zu Basel : die Epitaphien
Autor: Rippmann, Dorothee
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-954771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bestattungen und Kirchhöfe auf dem Areal der einstigen Barfüsserkirchen zu Basel: Die Epitaphien

von Dorothee Rippmann

Dem Andenken meines akademischen Lehrers
Ludwig Berger-Haas (1933–2017) gewidmet.

Der Fund des Epitaphs für den Medizinprofessor Emanuel König (1698–1752) in der Grabung im Stadtcasino im Jahr 2017 gibt den Anlass, nun endlich die Epitaphien aus der Kirchengrabung der Jahre 1975–1977 vorzustellen. Die historische Entwicklung auf dem Areal der einstigen Kirchen der Franziskaner ist, wie in der Publikation von 1987 aufgezeigt, ausserordentlich komplex, weil sich auf engem Raum verschiedene Gebäude, Funktionen (Stadtmauern und Türme, Wohnhäuser, Werkstätten, Kirchenräume und Konventsgebäude) und Einrichtungen (Kirchhöfe, zuletzt jener im einstigen Kreuzgang aus der Zeit des städtischen Almosens) zeitlich ablösten und sich ihre Überreste räumlich überlagerten.¹ Es ist vorauszuschicken: Die archäologische Untersuchung der Schichten unter dem heutigen Historischen Museum Basel trug den Charakter einer Notgrabung. Die Bedingungen insbesondere für die Freilegung und Bergung der Skelette, deren Zahl im Nachhinein auf deutlich mehr als 200 geschätzt werden kann, erwiesen sich gleich zu Beginn als weithin suboptimal, da der (personell unterdotierten) Archäologie unter dem gegebenen Zeitplan weder Raum noch Zeit – sei es für vorbereitende Vorabklärungen, sei es für eine angemessene wissenschaftliche Grabungsmethode – gelassen worden waren. Im Vorfeld des Umbaus des Historischen Museums in den 1970er Jahren konnte nicht ermessen werden, was alles zu erwarten war und wie sich die Fundsituation gestalten würde: Damals war nicht vorauszusehen, dass letztlich unter Boden ein Schichtenpaket von der Mächtigkeit von nahezu fünf Metern zu ergründen war; es steckte voller (spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher) Grabschächte und mittelalterlicher Kulturschichten. Um den Lesern und Leserinnen dieser Zeitschrift die Verhält-

1 Vgl. Dorothee Rippmann / Bruno Kaufmann / Jörg Schibler / Barbara Stopp: Basel Barfüsserkirche. Grabungen 1975–1977. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt, Olten/Freiburg i.Br. 1987 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, 13) (im Folgenden zitiert als Rippmann 1987).

nisse anschaulich zu machen: Wenn Sie sich im Untergeschoss des Museums unter dem Kirchenschiff in der Ausstellung zur Stadtgeschichte bewegen, so können Sie die räumliche Dimension der archäologischen Fundschichten leicht ermessen. Sie waren im Zuge der Pfeiler-Sanierung und der Unterkellerung des Langhauses 1975/76 alle (teils ohne vorgängige Untersuchung) ausgeräumt worden.² Als zerstörender und effektivster Konkurrent der Grabungsequipe auf dem Platz wirkte bildlich gesprochen lange Zeit der Bagger.

Romanische Kirche und älteste Bestattungen (vorfranziskanerzeitlich, vor 1256)

Auf dem von der Burkhardtschen Stadtmauer begrenzten Areal des nachmaligen Franziskanerklosters befand sich bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts eine frühstädtische Siedlung, die – ähnlich wie der Petersberg in Basel – als Handwerkersiedlung bezeichnet werden darf (Abb. 1).³ Dazu gehörte eine hochmittelalterliche Kirche, die den sakralen Kern einer frühstädtischen Siedlung am Fusse des Münsterhügels darstellte. Ihr waren einst eine unbekannte Anzahl Bestattungen zugeordnet, deren elf in der Grabung erfasst und dokumentiert werden konnten. Sie befanden sich in Bezug auf den Boden des heutigen Langhauses der Barfüsserkirche (im folgenden Barfüsserkirche II) in 3,70 Metern Tiefe.⁴ Die Gräber 136, 137, 141, 142 und 144 wurden von den Fundamenten jüngerer Bauten (Spital) gestört, so dass die Skeletteile des Beckens und der Beine fehlten. Weitere sieben Gräber befanden sich südlich des heutigen Langhauses. Diese ältesten Bestattungen in den untersten Schichten aus der Zeit vor der Ansiedlung der Franziskaner an diesem Ort werden im Folgenden nicht mehr berücksichtigt.⁵ Sie wurden seinerzeit von Willi Schoch und Bruno

2 Vgl. dazu Dorothee Rippmann: Die Renovation der Kirche und die archäologischen Grabungen, in: Rippmann 1987 (wie Anm. 1), S. 9–14.

3 Zum neueren Forschungsstand, vgl. Ludwig Berger: Nachlese zu den «Ausgrabungen am Petersberg in Basel», in: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt (Hg.): Jahresbericht 2001, Basel 2003, S. 151–173, v.a. S. 159 mit dem Übersichtsplan Abb. 15 (Plan der Altstadt mit dem Verlauf der Burkhardtschen Stadtmauer, um 1100).

4 Vgl. den Übersichtsplan in Rippmann 1987 (wie Anm. 1), S. 54–55, Abb. 25, mit der Kirche (Mauer 101), der Mauer des Kirchhofs (Mauer 99) und den Friedhöfen F1 und F2.

5 Vgl. Rippmann 1987 (wie Anm. 1), S. 78–86, mit Abb. 55–57 und Abb. 62 (= die nördliche Gräbergruppe mit den Gräbern 136–144, 214 und 215 unter dem nördlichen Seitenschiff der heutigen Kirche), sowie S. 115f., mit Abb. 93–94 (= südliche Gräbergruppe mit den Gräbern 206 und 208–213 aus der 1. Hälfte des 13. Jh.; diese lagen südlich des Laienschiffs Barfüsserkirche II).

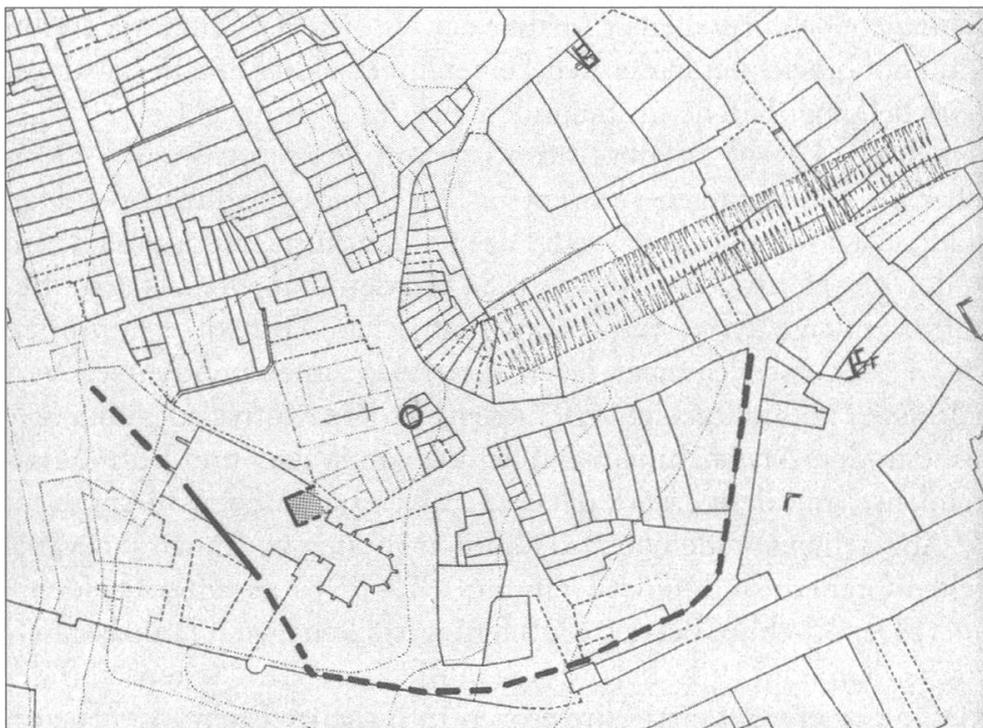


Abbildung 1

Die älteste Siedlung am Steinenberg, mit dem Verlauf der Burkhard'schen Stadtmauer (gestrichelt) und der romanischen Kirche (gerastert) unter der heutigen Barfüsserkirche, in: Rippmann 1987 (wie Anm. 1), S. 129.

Kaufmann anthropologisch bearbeitet.⁶ Ebenso geht es hier nicht um die vielen Bestattungen aus der Zeit des Ancien Régime im Areal des Stadtcasinos (ehemaliger Kloster-Kreuzgarten), welche von den beengten Verhältnissen im seinerzeitigen Almosen zeugen.⁷

Bestattungen aus der Zeit des Franziskanerklosters (Barfüsserkirchen I und II, vor 1529) und in der Leutkirche (nach 1529)

Für das Folgende ist die begriffliche Unterscheidung zwischen Kirchhof und Friedhof zu berücksichtigen, wie sie sich nach Dominik

6 Vgl. Willi Schoch / Bruno Kaufmann: Katalog der Bestattungen aus den beiden ältesten Friedhöfen, in: Rippmann 1987 (wie Anm. 1), S. 293–305.

7 Vgl. Marco Bernasconi / Simon Graber: Vom mittelalterlichen Kloster zum modernen Konzertgebäude. 800 Jahre Stadtentwicklung, in: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt (Hg.): Jahresbericht 2016, S. 66–101; Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt (Hg.): 1000 Jahre Basler Geschichte. Archäologie unter dem Musiksaal des Stadtcasino Basel, Basel 2020; Marco Bernasconi: Kloster, Kaufhaus, Musiksaal: Vorbericht zu den Baubefunden der Grabung im Stadtcasino Basel 2016/17, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 75 (2018), S. 143–162.

Gerd Sieber aufgrund einer Analyse der historischen Semantik ergibt: Kirchhof bezeichnet in der Regel einen innerstädtischen Bestattungsort bei einer Kirche, insbesondere bei der Stadtpfarrkirche. Dagegen ist der Begriff Friedhof historisch mit Konzepten neuer städtischer Raumordnungen verbunden. Der Wandel beginnt in einigen Städten schon im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts und setzt sich in der Zeit der Reformation fort. So wurden mancherorts neue Bestattungsplätze *extra muros* – im städtischen Vorfeld – gegründet. Den Friedhofsverlegungen lagen ausser den zunehmend engen Verhältnissen im Stadtgebiet verschiedene andere Motive zugrunde wie insbesondere Massnahmen zum Schutz von Wasser und Luft (Miasmenlehre) mit dem Zweck der präventiven Gesundheitsfürsorge.⁸

Abgesehen von den oben erwähnten ältesten vorfranziskanerzeitlichen Gräbern sind in der Grabung 1975–1977 zu unterscheiden:

1) Der Kirchhof bei der 1256 fertiggestellten ersten Franziskanerkirche (Kirchhof I): Er befand sich nördlich vor dem Seitenschiff der Kirche I; vielleicht erstreckte er sich in östlicher Richtung bis zum Vorplatz des Chors. Mit dem Entscheid der räumlichen Neuorganisation, d.h. der Erweiterung des Klosterareals und dem Neubau der Kirche II, trat eine grundsätzliche Änderung ein: Denn die Gräber auf dem Kirchhof I gerieten letztlich unter das (bis heute bestehende) Langhaus (Mittel- und Seitenschiff). Indes ist der Kirchhof zunächst – bezogen auf die zugehörige erste Kirche der Minoriten – korrekt als Aussen-Kirchhof zu bezeichnen. Doch als die Brüder seit den späten 1280er Jahren einen Neubau planten und alsbald in Angriff nahmen, war für jene Adligen und Bürger, die nun ein Familienmitglied nicht in der Gemeindekirche von dessen eigenem Kirchensprengel,⁹ sondern auf dem Kirchhof (der Kirche I) der beliebten Franziskaner bestatten liessen, absehbar, dass der Verstorbene künftig in privilegierter Weise seine letzte Ruhestätte im Innern der (im Bau befindlichen) zweiten Kirche finden würde (Abb. 2).

2) Die Gräber in der im 14. Jahrhundert über dem schon bestehenden Aussenkirchhof und dem nördlichen Seitenschiff der Kirche I erbauten Barfüsserkirche II (heute Historisches Museum), d.h. die Innen-Bestattungen im heutigen Langhaus der Säulenbasilika: Das Bodenniveau dieses erheblich grösseren Gotteshauses wurde durch massive Erdaufschüttungen gegenüber dem ehemaligen Gelniveau

8 Vgl. Dominik Gerd Sieber: Der konfessionelle Gottesacker. Katholische und protestantische Sepulkralkultur in den oberschwäbischen Reichsstädten in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2018, S. 92–163 und 263–281.

9 Dies wäre kirchenrechtlich zumindest korrekt gewesen.

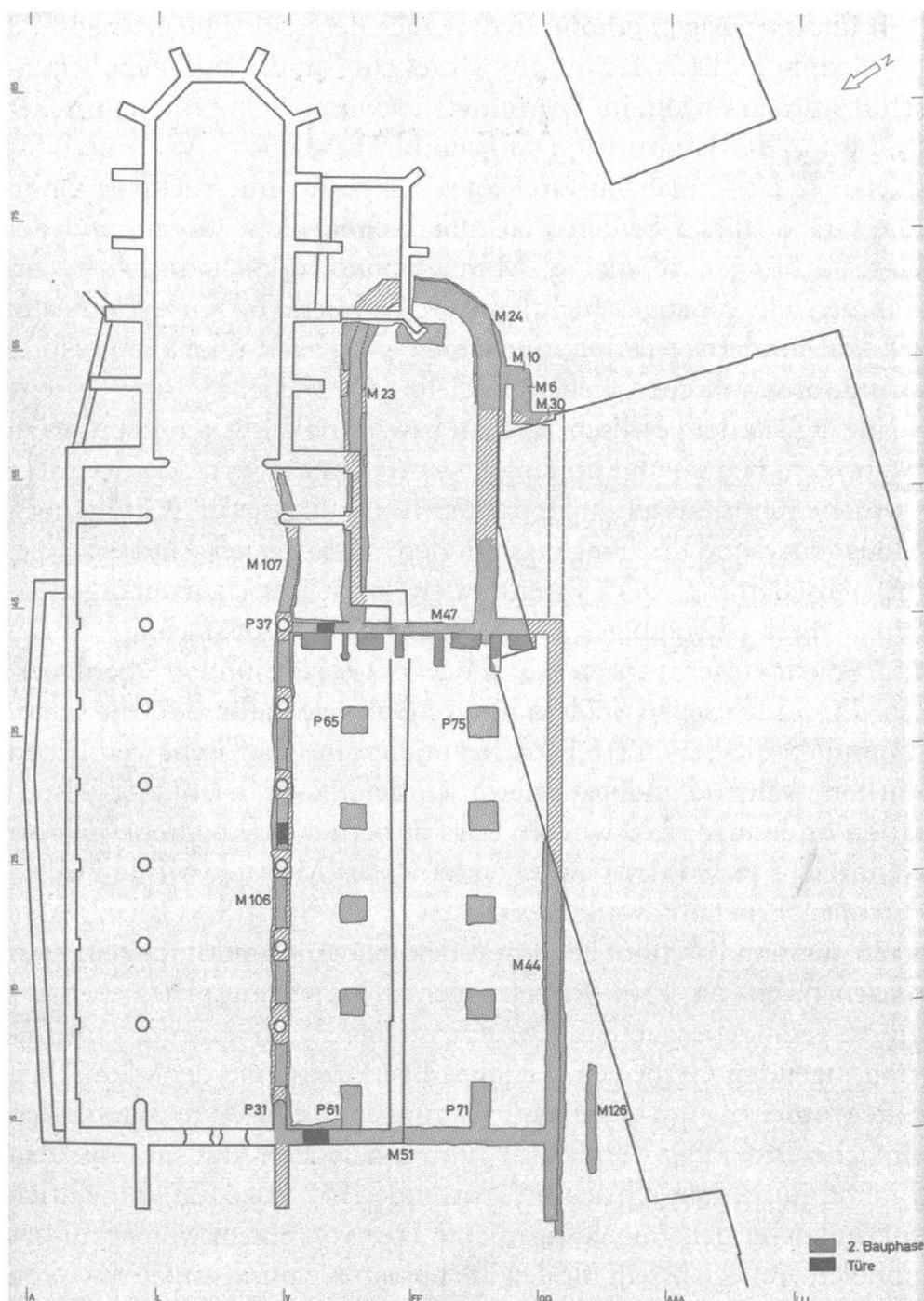


Abbildung 2

Gesamtplan der beiden Barfüsserkirchen: Der ursprüngliche Kirchenbau (Kirche I, Mitte 13. Jahrhundert) lag südlich der jüngeren Kirche II (1. Hälfte 14. Jahrhundert, begonnen wohl Ende 13. Jahrhundert). Gerastert: Fundamente der im späten 13. Jahrhundert abgebrochenen Kirche I, am Rand in Umrissen das Stadtcasino am Steinenberg, in: Rippmann 1987 (wie Anm. 1), S. 24 (Copyright: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt).

um rund zwei Meter erhöht, so dass auch der Chor eine im Stadtbild dominante Höhe erreichte. Im Mittelschiff und nördlichen Seitenschiff wurden sowohl im Spätmittelalter wie auch in protestantischer Zeit bis 1794 Bestattungen vorgenommen, ebenso – wie eine Bildquelle¹⁰ zeigt – auch im (archäologisch nicht untersuchten) Chor. Die Gräber dieser beiden Zeitstufen waren nicht Gegenstand der Untersuchungen zu meiner Monographie. Indes hatte ich sie im Rahmen eines baugeschichtlichen Überblicks bis zum Ende des 19. Jahrhunderts erläutert und einen Überblick über die entsprechende archivalische Quellenüberlieferung gegeben.¹¹

Bezüglich der gesellschaftlichen bzw. obrigkeitlichen Haltung zu Grabmonumenten und Epitaphien ist erwähnenswert, dass trotz aller von den Reformierten angestrebten Änderungen der Beerdigungs-Modalitäten und des Umgangs mit den Verstorbenen – insbesondere die Abschaffung der Totenmessen und des Jahrzeitengedenkens – diese «altgläubigen Elemente sepulkraler Ausstattung»¹² nach 1529 nicht entfernt wurden und bis ins 19. Jahrhundert überdauerten. In süddeutschen Städten gibt es Beispiele dafür, dass die Grabmonumente bestimmter Patrizierfamilien in der Kirche verbleiben durften, während andere entfernt wurden. Nach der Berner Disputation im Januar 1528 wurden etwa in Bern auf den Kirchhöfen die Kennzeichnungen der Gräber entfernt, das Münster wurde im Bildersturm seiner Bildwerke beraubt.¹³ In der Stadt St. Gallen traten 1528 auf dem Kirchhof bei der Abteikirche (die Stadtkirche St. Laurenzen besass bis 1566 keinen eigenen Bestattungsplatz) ebenfalls grosse Veränderungen ein: Der Rat veranlasste, die über das Laufniveau ragenden Gräber einzuebnen. Die Grabsteine der städtischen Elite wurden ebenso wie die Markierungen mit Holzkreuzen bei den einfacheren Gräbern entfernt.¹⁴ Einen radikalen Umgang mit den Grabmonumenten schrieb im November 1525 der Rat von Zürich vor, indem er den Angehörigen eine Frist von einem Monat für das Abholen von «grabstein uff den kilchhöfenn hie unnd andersthwo inn

10 Mit «Ein Grabstein in dem Chor der Baarfüsser oder Franziscaner Kirche.» beschriftetes Aquarell des Epitaphs für Bernhard Falkner: Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), BILD Falk. C 55; die am Rand des rechteckigen Steins umlaufende Inschrift lautet: «Obiit venerabilis Iohannes Bernhardus Falknero Quardian ap(ud) Franciscan(os) Anno Domino[sic] MCCCCI Non(e) November(is) [5. Nov. 1401]»; siehe auch Gross/Tonjola (wie Anm. 21), p. 251 (dort an zweiter Stelle nach Cuno Iselin aufgeführt).

11 Rippmann 1987 (wie Anm. 1), S. 45–51.

12 Sieber (wie Anm. 8), S. 280.

13 Ebd., S. 262, 280 und 281 (zu Bern S. 246).

14 Ebd., S. 247f. (zur gängigen Grabmarkierung mit Holzkreuzen ebd., S. 298f.).

der statt» einräumte, danach sollten all diese Steine von städtischen Bauleuten entfernt werden.¹⁵

3) Von der reformierten Leutkirche am Steinenberg (der ehemaligen Barfüsserkirche) zu Basel (ab 1529) gibt es keinen historischen Gräberplan.¹⁶ Auf Bildern und Stichen von Kirchen ist zu sehen, wie der Innenraum mit den im Plattenboden des Kirchenschiffs eingelassenen Epitaphien einst ausgesehen haben muss (Abb. 3). Es zeigt sich indes, dass trotz der (angesichts der negativen Umstände der Notgrabung) insgesamt suboptimalen Überlieferungssituation nicht wenige Grabplatten in Parallelüberlieferung – mit Bildern, Verzeichnissen und Listen aus dem Ancien Régime wie auch aus der Zeit des Umbaus der Kirche zum Kaufhaus im 19. Jahrhundert – bezeugt sind.

Die beste Zusammenstellung der in der Kirche II (heutiger Bau) bestatteten Gemeindemitglieder (sowohl vor wie nach der Reformation) findet sich nach wie vor bei Rudolf Wackernagel, der auch die Abbruchssituation anno 1843 plastisch schildert. Im Zuge des Umbaus der Kirche anlässlich des Abbruchs von Klostergebäuden und des Baus des Kaufhauses 1843/44 durch den Architekten Christoph Riggenbach (1810–1863) entstand nicht nur an der Bausubstanz erheblicher Schaden (Abbruch des Lettners), sondern es wurden auch die Epitaphien ausgeräumt:

«Im Oktober 1843 wurde mit dem Abbruch der alten Gebäulichkeiten und der Stadtmauer begonnen; diese Arbeit [...] währte bis in den Anfang des Jahres 1844. Bedauerlicherweise unterliess es die Bauleitung, Aufnahmen der beseitigten Räumlichkeiten oder auch nur genaue Beschreibungen derselben anzufertigen; in ihren Rapporten finden sich nur gelegentlich Bemerkungen über die beim Abbruch zum Vorschein gekommenen «Antiquitäten und Denkmäler.»¹⁷

15 Vgl. Emidio Campi / Philipp Wälchli (Hgg.): Zürcher Kirchenordnungen 1520–1675, 1. Teil, Zürich 2011, Nr. 19, S. 32; auch Sieber (wie Anm. 8), S. 243f.; Dorothee Rippmann: «Über die Gräber gehen und Gott für die selben Seelen bitten». Stiftungen zum Totengedenken in der Kleinregion Bischofszell, in: Hannes Steiner (Hg.): «Wer sanct Pelayen zue gehört...». Beiträge zur Geschichte von Stift und Stadt Bischofszell und Umgebung in Mittelalter und Früher Neuzeit, Frauenfeld 2016 (Thurgauer Beiträge zur Geschichte, 154), S. 149–176, hier S. 157.

16 Ein solcher ist für das Basler Münster überliefert, vgl. Das Gräberbuch des Basler Domstifts. Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe 64/4, eingeleitet und ediert von Lisa Röthinger und Gabriela Signori, Basel 2009 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, 16); das um 1496/97 angelegte Gräberbuch stand nur bis zum Jahr 1526 in Gebrauch, seine Überlieferung kann als exzeptionell gelten (ebd., S. 24).

17 Vgl. Rudolf Wackernagel: Geschichte des Barfüsserklosters zu Basel, in: Festschrift Historisches Museum, Basel 1894, S. 159–257, hier S. 237; neuerdings zum Kaufhaus und dem Klosterareal Bernasconi/Graber (wie Anm. 7), S. 83f.

**Abbildung 3**

Lithographie von Gottlieb Hasler. Das Innere des Langhauses der Barfüsserkerche II, Blick von Westen zum Lettner (1843 entfernt) und zum Hochchor (Staatsarchiv Basel-Stadt, Planarchiv Y 4.200).

Indes wurden aus Pietätsgründen die Gebeine einiger prominenter Mitglieder der vornehmen Basler Gesellschaft damals sorgsam exhumiert und ins Münster transferiert. So befindet sich seither das Epitaph für den berühmten Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein (1594–1666) im Kleinen Kreuzgang des Basler Münsters. Franz Egger hat dieses Denkmal gründlich untersucht und sich die ausnehmend gute Quellenlage dazu zu Nutze gemacht: Einerseits ist das Epitaph erhalten, andererseits ist ein zeichnerischer Entwurf überliefert und drittens konnte Egger den Werkvertrag, einen sogenannten Verdingzettel, edieren, den die Söhne Wettsteins mit zwei Steinmetzen abgeschlossen hatten.¹⁸

Fazit: Die hier zu behandelnden Grabsteine und Steinfragmente kamen allesamt nicht in Originallage, sondern im Bauschutt zum Vorschein – oder in Zweitverwendung eingemauert in Mauern des 19. Jahrhunderts. Das gilt für die Grabung 1975–1977¹⁹ sowie für den Gedenkstein für Emanuel König, der 2017 gefunden wurde.

Zum Katalog der Epitaphien im Anhang

Im Katalog im Anhang werden die Textbruchstücke auf den Steinen aus dem Areal der einstigen Barfüsserkirchen mit einer gedruckten Inschriftensammlung abgeglichen und mit weiteren Informationen ergänzt. Verwendung findet die Inschriftensammlung, die Johannes Tonjola (1634–1700) 1661 auf der Basis des Vorgängerwerks von Johannes Gross (1582–1629) von 1622²⁰ drucken liess.²¹ Es handelt sich für lange Zeit um die letzte gedruckte Sammlung von Epitaphien in Basler Kirchen.²² Dass die edierten Texte bei Gross/Tonjola nicht

18 Vgl. Franz Egger: «Der frölichen Auferständnis durch Jesum Christum erwertig». Das Epitaph für Bürgermeister Wettstein, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZGA)* 98 (1998), S. 49–65; auch Pronay 2016 (wie Anm. 22), S. 293–297.

19 Die Spolien gehören hauptsächlich zu folgenden Fundkomplexen: FK 3013, FK 3806 (in Mauer 59/60), FK 3807 (in Mauer 50), FK 3853 (Mauer 43 östlich der Sakristei), FK 3960 (in Mauer 82) und FK 3961; die Mehrzahl in FK 3671.

20 Johannes Gross: *Urbis Basileae Epitaphia et Inscriptiones omnium Templorum, Curiae, Academiae et aliarum Aedium publicorum latina et germanica*, Basel 1622 (zur Barfüsserkirche p. 215–224).

21 Johannes Tonjola: *Basilea sepulta resecta continuata*, Basel 1661 (zur Barfüsserkirche p. 251–265) (im Folgenden zitiert als Gross/Tonjola); zu mittelalterlichen Bestattungen bei den Minoriten, verzeichnet im *Anniversar des Domstifts*, vgl. Paul Bloesch (Hg.): *Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber vite Ecclesie Basiliensis) 1334/38–1610*. Text, Basel 1975, S. 49, 81f., 123, 136, 156f., 167, 171, 173, 182, 197, 200, 270, 293, 298f., 325–327, 392, 401f., 424f. und 452.

22 Erst im 20. Jh. folgen weitere Arbeiten, vgl. Peter Buxtorf: *Die lateinischen Grabinschriften in der Stadt Basel*, Basel 1940 (*Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft*, 6); Anne

durchwegs verlässlich und fehlerfrei, teilweise gar frei erfunden sind, bemerkte schon Peter Buxtorf in seiner philologischen Studie über die lateinischen Grabinschriften.²³ Dennoch konnten für den folgenden Katalog einige Inschriftenfragmente identifiziert werden: Die im Stein eingemeisselten Textfragmente liessen sich in der gedruckten Sammlung auffinden und passgenau in den Wortlaut der betreffenden Inschriften einfügen.

Insgesamt verzeichnen Gross/Tonjola gegen 100 Bestattungen in der Leutkirche, und zwar in chronologischer Reihenfolge, wie im Titel deklariert wird. Der Umstand, dass (nur schon angesichts des Druckjahrs 1661) nicht alle Grabsteine erwähnt sind, unterstreicht, wie wichtig die Realien (Epitaphsteine, im Allgemeinen aus rotem Sandstein) vor allem für den Zeitraum zwischen 1661 und 1794 (letzte Bestattung in der Kirche)²⁴ sind. So ist zum Beispiel der Stein des Steinmetz-Meisters Beck (Inventar-Nr. 1975.A.14050) bei Gross/Tonjola nicht aufgeführt. Umgekehrt lassen sich Fragmente von Grabsteinen, auf denen weder Wappen noch Inschriften(teile) vorhanden sind, auch mit Hilfe bildlicher Quellen identifizieren, so im Falle des Steins für Theodor Falkeisen (1594–1654).²⁵ Der älteste bei Gross/Tonjola (p. 251) aufgeführte Grabstein, jener des im Jahr 1380 verstorbenen Cuno Iselin, ist ebenfalls bildlich bezeugt.²⁶ Für das ursprünglich in der Barfüsserkirche angebrachte Grabmal Bürgermeister Johann Rudolf Wettsteins existiert der erwähnte bildliche Entwurf.²⁷

Nagel: Grabmäler und Epitaphien des Münsters und seiner Kreuzgänge, Basel 2000; Andreas Pronay: Die lateinischen Grabinschriften in den Kreuzgängen des Basler Münsters, [Bd. 1], Basel 2016; Andreas Pronay: Die lateinischen Grabinschriften in den Basler Kirchen, Bd. 2: Münster und Martinskirche, Basel 2019; siehe auch die Ausführungen Rudolf Wackernagels über die Geschichte des Barfüsserklosters (wie Anm. 17); zu ausgewählten Grabinschriften aus Basler Kirchen, vgl. Alfred Hartmann: Basilea Latina. Lateinische Texte zur Zeit- und Kulturgeschichte der Stadt Basel im 15. und 16. Jahrhundert, Basel 1931 (Nachdruck 1978), S. 198–218.

23 Buxtorf (wie Anm. 22), S. 18, 59–62 und 91.

24 Judith Merian, verstorben am 5. Juli 1794. Die Bezeichnung «Barfüsser-Mumie» für einen Leichnam aus der spätesten Gräberschicht (gemauerte Grabkammer im Osten des Langhauses, direkt vor dem Lettner), wie sie der Anthropologe Gerhard Hotz (Naturhistorisches Museum Basel) einführte, ist wissenschaftlich unhaltbar, da sie die Zeitepochen und Institutionen vermischt. Die nach der Reformation in der Leutkirche angelegten Bestattungen haben nichts mit Franziskanern zu tun, siehe SRF, Sendung Einstein vom 15.09.2016 «Mumien – Kampf gegen den Zerfall».

25 StABS, BILD Falk. C 51; siehe unten Inventar-Nr. 1975.A.14047, 1975.A.14048 und 1975.A.6028.

26 StABS, BILD Falk. C 54.

27 StABS, Politisches Q 2, abgebildet in Egger (wie Anm. 18), S. 53.

Die einzelnen Quellengattungen enthalten demnach Informationen, die einander teilweise ergänzen, weil sie unterschiedlich organisiert sind und in ihrem Inhalt differieren. Sie werden im Katalog im Anhang berücksichtigt und die archivalischen Funde, soweit ich sie eruieren konnte, eingearbeitet.

Die bei Gross/Tonjola transkribierten Inschriften nennen zahlreiche Informationen zu den Bestatteten – solche über die Person, ihren ehelichen Stand und ihre Eltern und Kinder und solche über ihre Stellung und Funktion im Gemeinwesen der Stadt oder im Handwerk (Pfarrämter, Bürgermeister, Gerichtsschreiber, Spitalangestellter etc.). In gewissen Fällen stehen Angaben über die Lage des Grabes, etwa bezogen auf eine Säule der Langhausarkaden – welche Säule wird jeweils nicht gesagt, d.h. die Lage im Kirchenraum bleibt unbestimmt – oder bezogen auf ein älteres Grab, wie im Falle des Sohnes der Dorothea Henricpetri.

Begriffe

Der Begriff Epitaph meint ursprünglich den über dem Grab angebrachten Stein. Ein solcher musste jedoch nicht in jedem Fall die Stelle des Grabs bezeichnen, denn in den Kirchen sind Epitaphien häufig reine Gedenksteine, vertikal angebracht an den Wänden eines Kirchenschiffs²⁸ oder an einem Pfeiler²⁹. Andererseits sind viele Epitaphien horizontal in den Boden des Kirchenschiffs verlegt. Die betreffenden Sandsteinplatten waren allein der geforderten Grösse wegen teuer, weil der Auftraggeber für die Unterbringung der mehrzeiligen Textmenge dem Steinmetz ein passendes Werkstück bezahlen musste.

Als Grabinschriften bezeichnen wir die auf dem Gedenkstein angebrachten Inschriften, vielfach sind sie in nüchterner Prosa gehalten, mit Grundinformationen zur erinnerten Person. Bei Gross/Tonjola sind zusätzlich die davon zu unterscheidenden Grabgedichte wiedergegeben, welche auf einigen besonders kunstvoll gearbeiteten

28 So im Gräberbuch des Domstifts, vgl. Gräberbuch (wie Anm. 16), S. 74, Nr. 83 («daß erhaben grab an der mur») und Nr. 84 («vnd ist der stein, der vffrecht stot»); an Hartmann von Hallwil erinnern zwei Steine, einer auf dem Grab, der andere vertikal «ob dem grab an der sull [*Säule*]», desgleichen zwei Steine für Thüring von Ramstein (ebd., S. 158, Nr. 332).

29 Pronay 2016 (wie Anm. 22), S. 17; Egger (wie Anm. 18), S. 57; ferner auch Sieber (wie Anm. 8), S. 34; im Gräberbuch des Domstifts figurieren Lokalisierungen wie «ad columnam», «in ambitu bi der sul» oder «vnder eim bogen», «vnder dem drijtten bogen von vnser frowen» und «sub arcu», vgl. Gräberbuch (wie Anm. 16), S. 56, 68, 115 und 131.

Gedenksteinen zu lesen waren und hoch geschätzten, «ehrenwerten» Personen galten.³⁰ Ich bezeichne sie im Anschluss an Andreas Pronay als Epicedien oder Trauergedichte.³¹

Ferner umfasste das protestantische Bestattungsritual in gewissen Orten wie in Basel auch die Leichen- oder Grabrede. Das Thema der protestantischen Sepulkralkultur und der Abdankungsfeiern, das noch weitgehend ein Forschungsdesiderat darstellt, wird hier jedoch nicht angeschnitten. Eine reichhaltige Pionierarbeit für Basel stellt zumindest die Dissertation von Rolf Hartmann dar.³²

Leben, Familie und Karrieren im Spiegel des Totengedenkens

Mit der Bearbeitung der auf den ersten Blick wenig aussagekräftigen, zum Teil stark zerstückelten Epitaphien, welche von der Abbruch- und Rückbautätigkeit Christoph Riggenbachs im 19. Jahrhundert noch übrig geblieben waren, kann ein kleines Stück Rekonstruktionsarbeit zur einstigen reformierten Leutkirche geleistet werden. Die gedruckten Inschriftensammlungen dokumentieren, dass bestimmte Familien im Quartier sich eine – in jedem Fall hervorgehobene – Bestattung in der Leutkirche leisten konnten wie zum Beispiel die Familie Falkner oder die Buchdruckerdynastie Henricpetri. Sofern die aufgefundenen Steine identifizierbar sind und einer (aus anderen Quellen bekannten) Person zugeordnet werden können, werfen sie ein Licht auf das Sozialprofil der hier bestatteten Frauen und Männer.

Gemäss Gross/Tonjola waren in der Barfüsserkirche auch einige wenige Grabsteine für Frauen angebracht. Dies ermöglicht es, Aussagen zu Ehen und zum Geschlechterverhältnis zu treffen. Zur Situation im Basler Münster und seinen Kreuzgängen stellt Pronay fest, dass nur ein einziges der Epitaphien einer Frau gewidmet ist.³³ So markieren nur schon die Abwesenheit von Frauen auf Steinen im

30 Beispiele (siehe Anhang): Bonaventura von Brunn (†1591), Anna Henricpetri (†1598), Theodor Falkeisen (†1654).

31 Pronay 2019 (wie Anm. 22), S. 308; Buxtorf (wie Anm. 22), S. 58 und 93–97.

32 Vgl. Rolf Hartmann: Das Autobiographische in der Basler Leichenrede, Basel/Stuttgart 1963 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 90); zwischen den Praxen der protestantischen Städte – etwa Zürich, Bern und Basel – gibt es erhebliche Unterschiede in der Entwicklung, vgl. Alfred Ehrensperger: Das alte Zürcher Begräbnisgebiet in seiner geschichtlichen Entwicklung vom 17. bis ins 20. Jahrhundert, in: Zwingliana 26 (1999), S. 75–86; Jan Brademann: Mit den Toten und für die Toten. Zur Konfessionalisierung der Sepulkralkultur im Münsterland (16. bis 18. Jahrhundert), Münster 2013 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme, 43); Sieber (wie Anm. 8), S. 331–343; siehe auch den Beitrag von Benedikt Brunner in diesem Band (S. 29–60).

33 Pronay 2016 (wie Anm. 22), S. 19f.; Pronay 2019 (wie Anm. 22), S. 17–186.

Münster bzw. die Präsenz von Frauen im hier betrachteten Fall eine Differenz in der gender-politischen Sepulkralkultur der Basler Hauptkirche einerseits und der Leutkirche andererseits. Indes wurden im vornehmen Münster und seinen Nebenkapellen durchaus auch Frauen begraben. Nach Ausweis des Gräberbuchs entfielen 37 der 360 Personeneinträge auf Frauen, doch war es nicht üblich, ihre Namen und ihre Verdienste in Stein zu meisseln.³⁴

Die Epitaphien in den Kreuzgängen und im Inneren des Münsters waren Bischöfen und Klerikern (Münsterkapläne) sowie auch Männern gewidmet, die dem Adel und dem städtischen Patriziat angehörten. Deren Familien bildeten die engere städtische Führungsschicht, hinzu kamen als Vertreter der Elite die Professoren der einst klerikalen, in der Frühen Neuzeit weiterhin exklusiv männlichen Universität. Vereinzelt wurden indes auch in der Barfüsserkirche hochrangige Personen beigesetzt, etwa der Bürgermeister Bonaventura von Brunn (1520–1591) und später der schon genannte Johann Rudolf Wettstein; auch der 1654 verstorbene Theodor Falkeisen hatte dem Rat 15 Jahre lang angehört.³⁵

Insgesamt ist das Sozialprofil der Menschen, die in der Quartierkirche ihre letzte Ruhe fanden, breiter als jenes der Gruppe, die im Münster und in den beiden Münsterkreuzgängen mit Gedenksteinen geehrt wurden. Sie standen in Verbindung mit dem Spital und dem in den ehemaligen Konventsgebäuden des einstigen Klosters untergebrachten Almosen, sie verdienten ihren Lohn als Schreiber, Buchdrucker oder Steinmetz, daneben gab es auch Professoren wie Emanuel König. Möglicherweise wurden die ihn überlebenden drei Schwestern ebenfalls hier bestattet. Ihrer Trauer um den einzigen, sehr geliebten Bruder gaben sie mit dem Inschriftenstein Ausdruck, den sie aus Dankbarkeit für ihn anfertigen liessen. Hier klingt im 18. Jahrhundert trotz aller standesspezifischen Formelhaftigkeit der Sprache ein persönlicher emotionaler Ton an, dessen Anfänge weit vor die Zeit der Aufklärung zurückreichen. So scheint auch die Aussage, wonach Theodor Falkeisen von seiner Gattin Ursula Ryff (1594–1668) und seinen fünf Kindern sehr vermisst werde, mehr als nur formelhaft zu sein; der Satz, sie hätten das Grabdenkmal unter Tränen für ihn errichten lassen, nimmt hingegen eine gängige Wen-

34 Tatsächlich ist eine gewisse Anzahl Männer unter den 360 verzeichneten Personen anderswo begraben, etwa in der Barfüsser- oder Predigerkirche zu Basel (die Habsburger, derer man im Münster gedachte, sogar in Wien), vgl. Gräberbuch (wie Anm. 16), S. 49, 68, 83f., 90, 92, 108 und passim.

35 Vgl. August Burckhardt: Falkeisen, in: Wappenbuch der Stadt Basel, hrsg. von Wilhelm Richard Staehelin, Basel 1917[–1930], I/1.

dung auf, sie ist auch bei der Inschrift für Anna Brand (1575–1598) verwendet worden.

Zu den in der Barfüsserkirche in der Frühen Neuzeit mit Gedenksteinen geehrten Frauen gehören Barbara Brand (†1591), die nach drei Geburten mit 22 Jahren früh verstorbene Anna Brand, Gattin des Jakob Henricpetri (1570–1641), sowie dessen Verwandte Dorothea Henricpetri (†1600), die 32-jährig verstarb. Im Jahr 1610 wurde ihr Sohn Melchior Krug in derselben Grabstätte beigesetzt, und auch andere Inschriften weisen auf die Existenz von Familienbegrabnissen hin. Zum Beispiel wurde Lorenz Strasser (1566–1641) bei seinen Eltern beigesetzt.

Während die im Münster erhaltenen Inschriften auf politisch-standesgemässe Repräsentation und Aussenwirkung ausgelegt sind, scheinen in den Zeugnissen der Leutkirche am Steinenberg andere Momente und Aussagequalitäten auf. Insbesondere das schon genannte Denkmal für Anna Brand besitzt geradezu einen persönlichen Charakter: Denn der trauernde Witwer lässt in der Inschrift nicht nur das Faktum der ehelichen und familialen Verbindung als solches festhalten, sondern – als Grund für seine Tränen – die Treue und Liebenswürdigkeit der Gattin und Mutter hervorheben. Es ist ihm angelegen, auf das harmonische Zusammenleben der Eheleute in der ganzen Zeit der fünfjährigen Ehe zu verweisen. Wenn sich generell die Frage nach der Autorschaft der frühneuzeitlichen Epitaphien erhebt, so kann wenigstens im Falle des Steins für Anna Brand angenommen werden, dass Jakob Henricpetri höchst persönlich die Zeilen verfasst hatte, war er doch als Professor für Rhetorik an der Universität Basel Spezialist für sprachliche Eleganz und Raffinesse.³⁶

Individualität ist gemäss heutigem Kenntnisstand über die Textgattung Epitaphien auch hinsichtlich des theologischen Gehalts zu erkennen, beispielsweise beim Stein für Theodor Falkeisen, «qui in cœlestem civitatem cuius architectus Deus [*est*] cupidè commigravit». Nie wird Gott in den Inschriften beim Münster als Erbauer der himmlischen *civitas* (eine Anspielung auf die augustinische *civitas Dei*?) beschrieben – und zu dieser *civitas* fühlte sich der Verstorbene voller Verlangen, d.h. sehnsüchtig hingezogen.³⁷ Im Allgemeinen wird das Jüngste Gericht nur knapp und formelhaft erwähnt. Doch auf dem Stein für Bürgermeister Bonaventura von Brunn wird an zentraler Stelle – genau in der Mitte – ein poetisch eingekleideter Satz

36 Vgl. Die Matrikel der Universität Basel, hrsg. von Hans Georg Wackernagel et al., Bd. 2, Basel 1956, S. 335 (Nr. 27).

37 Ich danke Herrn Dr. Andreas Pronay für diesen und weitere Hinweise.

über das Jüngste Gericht eingesetzt: Die Aussage wird zu einem theologischen Programm der Erlösung und Auferstehung verdichtet: Es ist die Hoffnung, dass die sterblichen Überreste Bonaventuras dereinst durch die Stimme des Gottessohns bei der Auferstehung der Gerechten wiedererweckt werden. Hier wird demnach in sprachlich kunstvollen Wendungen das ausgeführt, was auf anderen Steinen in die Kurzformel der fröhlichen Auferstehung gefasst wird.

Mentalitätsgeschichtlich sind jene Texte bemerkenswert, die einer individuellen und teilweise auch persönlich-emotionalen Haltung gegenüber den Verstorbenen Ausdruck verleihen. Indes verdienen sämtliche überlieferten Epitaphien als materielle (steinerne), bildliche (Wappendarstellungen) und sprachliche Überreste reformierter Erinnerungskultur eine eingehende Würdigung in grösserem Rahmen. Hierbei wäre indes ein vergleichender Blick auf die anderen Basler Stadtkirchen der weiteren Erkenntnis förderlich.

Anhang A. Grabung 2016/17 im Stadtcasino Basel auf dem ehemaligen Klosterareal

In der Grabung im Stadtcasino wurde der Grabstein Emanuel Königs³⁸ gefunden; er stammt ursprünglich aus der Kirche. Die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt hatte auf ihrer Website folgendes darüber mitgeteilt:

«Emanuel König (1698–1752) war Medizin- und Botanikprofessor an der Universität Basel. Er wurde in der Barfüsserkirche bestattet. Beim Umbau der Barfüsserkirche zum Lagerhaus des Kaufhauses wurden 1843 u.a. sämtliche noch vorhandenen Epitaphen und Grabplatten entfernt. Nur die Gebeine, Grabplatten und Epitaphen des Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein und des Mathematikers und Physikers Jakob Bernoulli wurden ins Münster verlagert. Das Epitaph von Emanuel König verbaute man dagegen in die Fundamente des neuen Kaufhauses.»³⁹

38 Vgl. Die Matrikel der Universität Basel, hrsg. von Hans Georg Wackernagel et al., Bd. 4, Basel 1975, S. 411f. (Nr. 2388); Stefan Hächler: Emanuel König, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 7, Basel 2008, S. 355.

39 Vgl. Peter Roth: Das neue Kaufhaus und der Abbruch des Klosters, in: 1000 Jahre Basler Geschichte (wie Anm. 7), S. 68–91, hier Abb. auf S. 84; zudem URL: <https://www.archaeologie.bs.ch/50000-jahre/besondere-funde/archiv/neuzeit/epitaph.html> (Zugriff vom 26.08.2020).

Die in lateinischen Kapitälchen gesetzten Buchstaben sind mit Blattgold verziert. Die Inschrift lautet:

«VIRI IN PAVCIS [...]

VIRTVTE [...]

QVI LAVD SVÆ Æ[S...]

ALIENÆ FAVOR P[...]

MAXIMVS SEMPER [...]

EM. KOENIG II F(ILIVS) M(AGISTRI) E(MMANVELI) I⁴⁰

[Q]VI ANATOM(IAM) AC BOTAN(ICAM) SVpra [...]

PHYSIOLOGIAM MED. ANN XIX [...]

POENITENDO SVCCES. IN ACAD(EMIA) BAS.

PVBLICE DOCVIT

SVM(M)O CVM MÆRORE OMNIVM A CHR[...]

MDCCLII ÆT(ATIS) LIII APOPL(EXIA) ABREPTVS

FRATRI VNICO OPTIMEQ(VE) MERENTI [...]

ANNA ELISABET SVSANNA

SORORES GERMANÆ MÆSTISSIMÆ

H(OC) M(ONVMENTVM) P(OSVERVNT)»

Der Sinn der Zeilen 1–5 ist ungesichert, da die rechte Seite des Steins abgebrochen ist und nur die Zeilenanfänge erhalten sind. Verzeichnet ist der Gedenkstein für Emanuel König auch in der Liste der 1843 während des Umbaus zum Kaufhaus abgeräumten Grabsteine.⁴¹ Es handelt sich um das jüngste der nachfolgend besprochenen Epitaphien, das einer aus anderweitigen Quellen bekannten Person zuweisbar ist.

40 Der Vater Emanuel König (1658–1732), Arzt und Professor an der Universität Basel, vgl. Karin Marti-Weissenbach: Emanuel König, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 7, Basel 2008, S. 355.

41 StABS, Bau JJ 33 (1843–1847).

Anhang B. Grabung in der Kirche und im Hof zwischen Kirche und Stadtcasino 1975–1977⁴²

1975.A.7454 / FK 3013

1975.A.7454a. 17 × 12 cm. Auf einem blatt- oder blumenartigen Ornament sitzt eine Raute mit einer erhabenen Rosette.

1975.A.7454b. 14 × 10 cm. Gleiches Relief wie 7454a.

1975.A.7454c. 17,5 × 22 cm. Wappen: oberes Feld zwei Schwäne nach links, unteres Feld ein Schwan nach links.

1975.A.7454d. 10 × 17 cm. Relief mit vegetabilem Motiv.

1975.A.7454e und 1975.A.7454f. Zwei kleinere Fragmente.

1975.A.6028 / FK 2454 (siehe auch unten 1975.A.14048 / FK 3671)

1975.A.7597 / FK 3045: Fragment einer rechteckigen Grabplatte aus Sandstein. Breite 69 cm. Das Mittelfeld ist vollständig abgestossen. Auf dem linken Rand ist die Inschrift stark zerstört, auf dem oberen Rand folgender Text: «Schorendorf Dr. Heinr. Lind[...]». Der Stein ist in Gross/Tonjola nicht vermerkt, also wahrscheinlich jünger. Er lässt sich nicht mit Gewissheit identifizieren.⁴³

1975.A.14022a und 1975.A.14022b / FK 3961. Zwei Grabsteinfragmente (siehe unten die neuen Inventarnummern 1975.A.14074.1 und 1975.A.14074.2 / FK 3671).

42 Inventar und Beschreibung: Dorothee Rippmann (Archiv der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt). Die Dokumentation mit den Zeichnungen von H. Marty befindet sich im Historischen Museum Basel. Legende für die folgenden Katalogangaben: Angabe von Inventarnummer und Fundkomplex (= FK). Hervorgehoben durch Schattierung sind die Inschriften auf den Originalsteinen.

43 Der Name Schorndorf ist im relevanten Zeitraum zweimal in den Universitätsmatrikeln belegt: Thomas Schorndorf (1534–1591), Pfarrer in Wintersingen und Dekan des Farnsburger Kapitels, oder Johann Jakob Schorndorf (1646–1713), 1663 Schreiber in der Stadtschreiberei Liestal, 1666 in der hochfürstlichen Kanzlei zu Montbéliard, 1675 im Grossen Rat, 1676 bis zu seinem Tod Almosenschaffner; aufgrund letzteren Amtes ist es plausibel, eine Bestattung in der Barfüsserkirche anzunehmen, vgl. Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 2 (wie Anm. 36), S. 54, bzw. Die Matrikel der Universität Basel, hrsg. von Hans Georg Wackernagel et al., Bd. 3, Basel 1962, S. 551f.

*Die Grabsteine des FK 3671 (Inventarnummern
1975.A.14044–1975.A.14081)*

Gemäss Fundbüchlein sind es «Spolien aus dem im Profil 302 eingezeichneten, der Westfassade vorgesetzten Mauerblock. Es handelt sich um Epitaphien aus Sandstein». Christoph Riggenbach liess die entfernten Grabsteinfragmente in die neue Mauer des Kaufhaustors im Westen einmauern.⁴⁴

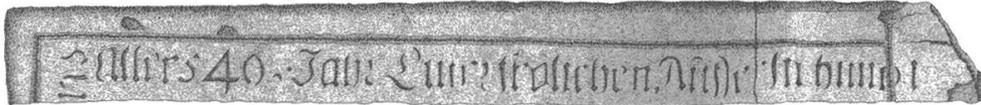


Abbildung 4

Zwei Randfragmente eines Epitaphs mit umlaufender Inschrift. Zeichnung: H. Marty (1977) (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Inventar-Nr. 1975.A.14044 und 1975.A.14046).

1975.A.14044 und 1975.A.14046: Zwei Bruch an Bruch passende Randfragmente einer rechteckigen Grabplatte mit umlaufender Inschrift (Abb. 4). Länge des grösseren Steins 102 cm, Gesamtlänge 133 cm. Inschrift: «[...] Alters 40. Jahr Einer frolichen Aufferstehung [...]».⁴⁵ 1975.A.14045 und 1975.A.14067 könnten zum gleichen Epitaph gehören.

1975.A.14045: Randfragment einer rechteckigen Grabplatte mit umlaufendem Schriftband, Schrift nicht entziffert. Länge 37 cm, Breite 13,5 cm. Der Stein passt weder an 1975.A.14044 noch an 1975.A.14046, könnte aber dennoch zum gleichen Epitaph gehören, als linker oberer Eckstein (siehe auch unten 1975.A.14067).

1975.A.14047: Rechte, obere Hälfte eines barocken Grabstein-Aufsatzes, bestehend aus einer grossen Volute mit geperltem Rand und eingeschriebenem Blattmotiv. Grösse 39 × 30 cm. Das Stück gehört zum gleichen Erinnerungsdenkmal wie 1975.A.14048 und 1975.A.6028 / FK 2454. Zur Person des hier Bestatteten (Theodor Falkeisen) siehe 1975.A.14048.

1975.A.14048 und 1975.A.6028 / FK 2454: Zwei zusammenpassende Fragmente. Das grössere stammt aus FK 3671. Es handelt sich

⁴⁴ Eine Abbildung des Kaufhaustors bei Bernasconi/Graber (wie Anm. 7), S. 76f.

⁴⁵ Zur formelhaften Wendung «einer fröhlichen Auferstehung [erwartend]», vgl. Egger (wie Anm. 18).

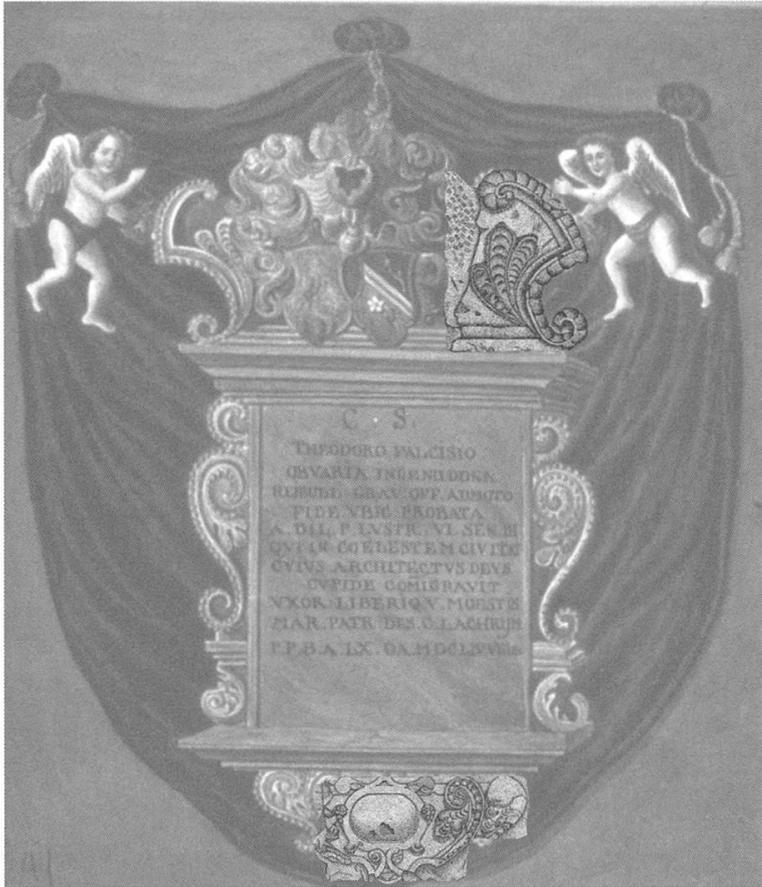


Abbildung 5

Die Fragmente 1975.A.14047 und 1975.A.14048 sowie 1975.A.6028 (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt), integriert in das von Peter Toussaint (1832–1892) stammende Aquarell des Epitaphs des Theodor Falkeisen (Staatsarchiv Basel-Stadt, BILD Falk. C 51). Zeichnungen: H. Marty (1977); Montage: J. Tauber (2020).

um den unteren Zierabschluss einer Platte. Das Relief zeigt ein erhabenes ovales Medaillon, umrahmt von Voluten und stilisierten Blättern. Keine Farbreste mehr vorhanden. Den oberen rechten Abschluss des gleichen Epitaphs bildet der Stein 1975.A.14047.

Es handelt sich, wie ein überliefertes Aquarell bezeugt, um das Epitaph des Theodor Falkeisen (1594–1654) (Abb. 5).⁴⁶ Der Stein ist verzeichnet in der Liste der 1843 während des Umbaus zum Kaufhaus abgeräumten Grabsteine.⁴⁷ Das Denkmal ist auch in Gross/Tonjola (p. 264) verzeichnet, mit dem Trauergedicht und der Grabinschrift:

⁴⁶ StABS, BILD Falk. C 51; Theodor Falkeisen ist in der Matrikel der Universität Basel nicht verzeichnet; seine Gattin war Ursula Ryff, vgl. Burckhardt (wie Anm. 35).

⁴⁷ StABS, Bau JJ 33 (1843–1847).

«C(hristo) S(acrum)
 THEODORO FALCISIO,
 Ob varia ingenii dona
 Reipub(licae) Grav(issimis) off(iciis) admoto
 fide ubique probata,
 Ædil(is) per lustra VI. Sen(ator) III.
 Qui in cœlestem civitatem
 Cujus Architectus Deus [*est*]
 cupidè commigravit.
 Vxor liberique V. moestiss(imi)
 Mar(ito) Par(enti) des(ideratissimo) cum lachr(imis) PP.[*posuerunt*]
 B(ios) An(nos) LX. θ[*Thanatos*] Ann(o) M. DC. LIV. VIII. Mart(ii).

Auff dem Grabstein.

Hier ligt begraben der Ehrenvest / Fürsichtig / Ehrsam vnd Weis Herr
 Theodor Falckeisen des Rahts vnd Lohnherr / seines alters im 60. Jahr. Starb
 seliglich den 8. Tag Mertzen 1654. Einer frölichen aufferstehung erwartend.»

Übersetzung des lateinischen Trauergedichts:⁴⁸

«[*Dieses Grab*] ist Christus geweiht. Theodor Falkeisen, der aufgrund mannigfaltiger geistiger Gaben mit sehr bedeutenden Aufgaben des Staates betreut worden war und dessen Zuverlässigkeit sich überall, als Lohnherr⁴⁹ während 30 und als Ratsherr während 15 Jahren, bewährt hatte, ist voller Verlangen zur himmlischen Stätte, deren Lenker und Gestalter Gott ist, gewandelt. Seine Gattin und seine 5 Kinder haben dem Ehemann und Vater, den sie sehr vermissen, unter Tränen [*dieses Grabmal*] errichtet. Er lebte 60 Jahre und starb am 8. März des Jahres 1654.»

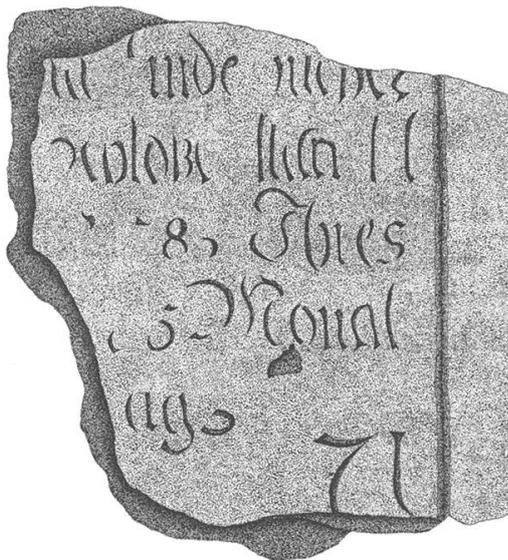


Abbildung 6

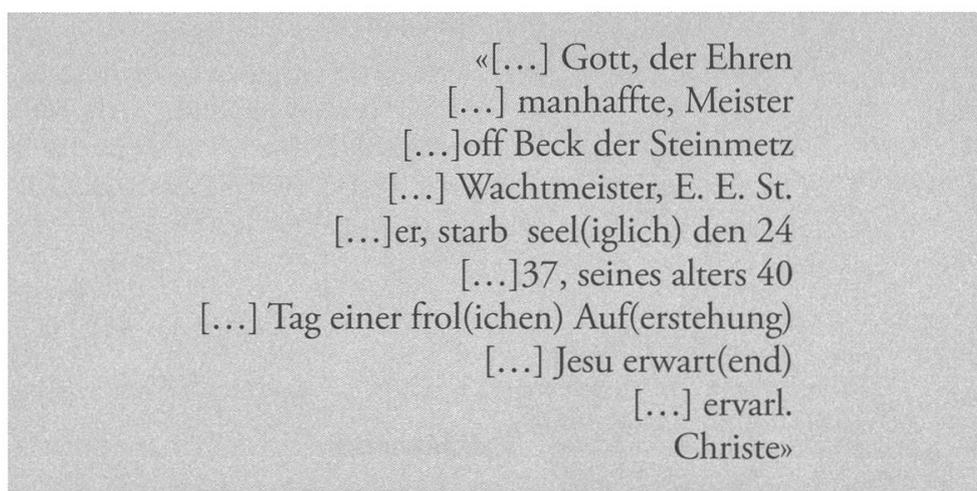
Fragment eines Epitaphs. Zeichnung: H. Marty (1977) (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Inventar-Nr. 1975.A.14049).

48 Ich danke Dr. Andreas Pronay für die Übersetzung der Grabgedichte im Anhang.

49 Der lat. Aedil bezeichnet hier den Lohnherrn, eine u.a. für das Vermessungswesen verantwortliche Amtsperson im städtischen Bau- bzw. Lohnamt, vgl. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1885, Bd. 2, Sp. 1535.

1975.A.14049: Fragment einer rechteckigen Grabplatte aus Sandstein (Abb. 6). Höhe 45 cm. Die rechte Hälfte der Inschrift und ein Teil des rechten Randes sind erhalten. Die lesbaren Teile der Inschrift mit dem weiblichen Pronomen weisen die Platte als für eine Frau bestimmt aus: «[...] 8 Jhres / [...] 75 Monat / [...]ag / 71».

1975.A.14050: Rechte Hälfte einer rechteckigen Grabplatte aus Sandstein (Abb. 7). Höhe 81 cm. Rechter Rand erhalten. Deutscher Inschriftentext: Es handelt sich um einen Steinmetzen namens Beck, der im Alter von 40 Jahren verstarb. Bei Gross/Tonjola nicht verzeichnet, also wahrscheinlich nach 1661 verstorben:



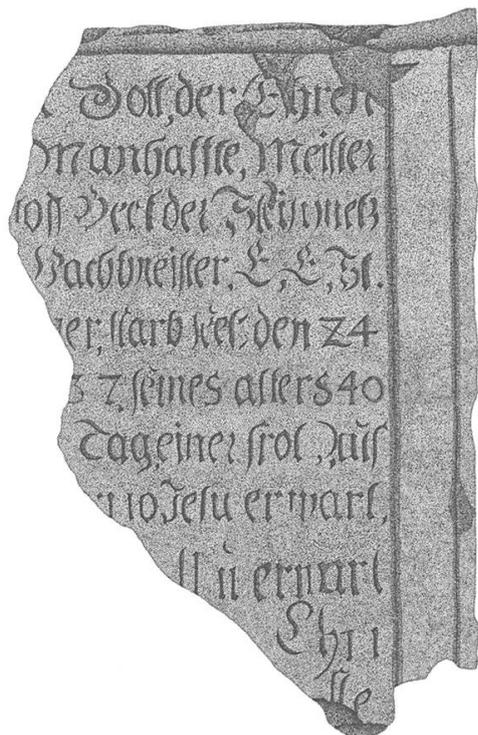
Wahrscheinlich handelt es sich um den Steinmetzen Jakob Christoph Beck, der am Münsterberg 16 im Haus «ze Friburg an den Swellen» (1380) 1724 eine Hausinschrift angebracht hat.⁵⁰

1975.A.14051: Fragment einer gewölbten Grabplatte aus Sandstein (Abb. 8). Breite 45 cm. Ein Teil der deutschen Inschrift und der Ansatz des linken Randes sind erhalten: «Strasser Praecept[...] / Burg, ruhet allhie b[...] / lieben Elteren [...]». Der Inschriftentext ist anhand von Gross/Tonjola (p. 262) rekonstruierbar:

«Der Ehrenvest vnd Wohlgerehrt[*sic*] Herr Magister Lorentz Strasser Praecept(or) auff Burg / ruhet allhier bey seinen lieben Elteren⁵¹ / starb seliglich den 15. Iunii 1641. seines alter 75. Jahr / auch einer frölichen aufferstendnuß erwartend.»

50 Vgl. Eugen A. Meier: Verträumtes Basel. Fünftausend Häusernamen – ein unbekanntes Kapitel Stadtgeschichte, Basel 1974, S. 87 (Legende zu Abb. 138 von einem Handwerkschild und einer Hausinschrift); das Todesjahr könnte anhand von Sterberegistern oder in den Zunftakten eruiert werden.

51 Wahrscheinlich die in Gross/Tonjola (wie Anm. 21) (p. 258) ebenfalls erwähnten Johann Strasser (†1620), gewesener Spitalmeister, sowie Verena Fischerin (†1620).

**Abbildung 7**

Fragment des Gedenksteins für den Steinmetzen Beck, vermutlich nach 1661. Zeichnung: H. Marty (1977) (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Inventar-Nr. 1975.A.14050).

**Abbildung 8**

Fragment des Gedenksteins für Lorenz Strasser (1566–1641), Lehrer an der Münsterschule. Zeichnung: H. Marty (1977) (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Inventar-Nr. 1975.A.14051).

Es handelt sich um den Stein für Lorenz Strasser (1566–1641), Lehrer («praeceptor») an der Münsterschule.⁵² Laut der groben Lagebeschreibung bei Gross/Tonjola («Epitaph. ad Columnam») war er im Langhaus bei einer der Arkadenstützen bestattet.

1975.A.14052: Kleines Fragment einer reliefierten, barocken Grabplatte aus Sandstein. Oberfläche des volutenartigen Ornaments abgestossen. Breite 13,7 cm.

52 Vgl. Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 2 (wie Anm. 36), S. 309 (Nr. 28); in Gross/Tonjola (wie Anm. 21) (p. 261 [die Seitenzahl ist im Druck *fälsch* mit 216 angegeben!]) ist auch die 1636 im Alter von 59 Jahren verstorbene Ehefrau Elisabeth von Lorenz Strasser, Tochter des Pfarrherrn Jacob Leucht, unter den in der Barfüsserkirche Bestatteten verzeichnet.

1975.A.14053: Kleines reliefiertes Spolienfragment.

1975.A.14054: Kleines Fragment eines barocken, bemalten Grabsteins mit Relief. Breite 54,5 cm. Sandstein. Zwischen Blattranken ein Wappen. Oberes Feld: Raubvogel pickt einem Löwen das Herz aus der Brust. Unteres Feld: Zwei gekreuzte Bänder. Bemalung: Grund im unteren Wappenfeld orangerot. Im oberen Feld der Löwe orangerot, der Adler schwarz. Feld zwischen den Blattranken orangerot. Dazu gehört eventuell das Randfragment 1975.A.14055.

1975.A.14055: Randfragment eines barocken Grabsteins aus Sandstein, mit reliefiertem pflanzlichen Motiv. Breite 24 cm. Oberfläche weitgehend abgestossen, passt vermutlich zu 1975.A.14054.

1975.A.14056: Fragment einer barocken Grabplatte aus Sandstein. Breite 55 cm. Rand abgestossen. Obere rechte Partie der in ein Oval eingeschriebenen deutschen Inschrift erhalten, unsicher zu entziffern als «Gedächtnus / [...] Herren.»

1975.A.14057: Randfragment einer Grabplatte aus Sandstein. Relief mit zwei gekreuzten Knochen. Vermutlich gehört 1975.A.14072 zum gleichen Stein. Ähnlicher Epitaphyp wie 1975.A.14058. Orange Farbspur auf dem Feld des Wappens.

1975.A.14058a und 1975.A.14058b: Zwei Fragmente einer reliefierten Sandsteinplatte. Das kleinere (ca. 10 × 10 cm) Fragment passt Bruch an Bruch auf das grosse, 46 cm breite Fragment 1975.A.14058b. Das Fragment 1975.A.14064 passt genau oben an das grössere Fragment 1975.A.1458b und besitzt ebenfalls gelbe und schwarze Farbreste.

Oberer Aufsatz eines Epitaphs (Abb. 9). Links eine pflanzenartige Volute, rechts ein Wappen: Aus einem Dreiberg steigen zwei brennende Fackeln auf. Bemalung: Feld des Wappens orange, auf der Volute gelbe Farbreste. Beim Wappen sind der Rand und die Flammen gelb. Es ist das Wappen der Familie Brand.

Gross/Tonjola (p. 253 und 254f.) verzeichnen zwei Epitaphien für Mitglieder der Familie Brand in der Barfüsserkirche, jenes für Barbara Brand (†1591) und jenes für Anna Brand (1575–1598). Die Inschrift für Barbara Brand lautet:

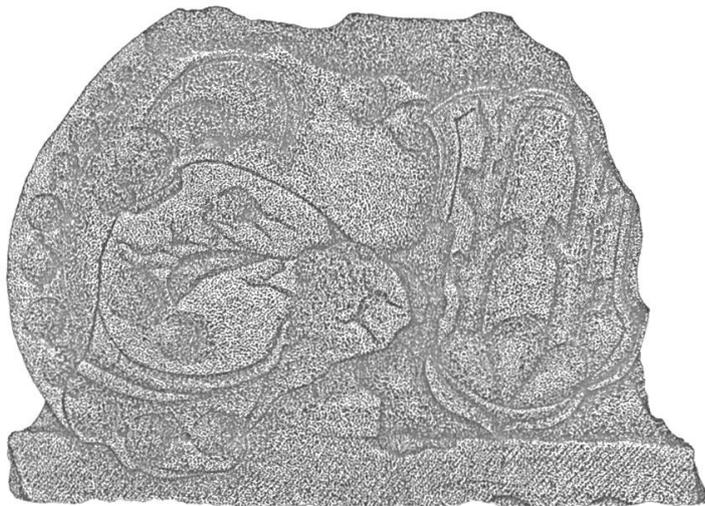


Abbildung 9

Dieses Fragment könnte wegen des Wappens mit den Fackeln auf dem Dreiberg zu einem Epitaph eines Mitglieds der Familie Brand gehören. Zeichnung: H. Marty (1977) (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Inventar-Nr. 1975.A.14058b).

«Hie ligt begraben die Ehrsame Fraw Barbara Brandin / starb den 9. Martii / jhres alters im 71. Jahr / Anno 1591. Gott verleihe jhro ein fröliche aufferstendnuß.»

Das Trauergedicht für Anna Henricpetri, geborene Brand, lautet:⁵³

«ANNÆ BRAND, Matron(ae) ornatiss(imae)
 trium liberor(um) Parenti
 IACOBVS HEINRIC PETRI infelix Maritus,
 Conjugi desideratiss(imae)
 ob(se)q(uium) ejus erga se amor(em) fidem diligentiam
 opt(ime) m(erenti)
 cum dolore & mult(is) lacrym(is)
 p(osuit hoc monumentum)
 Vixit an(nos) XXII. m(enses) X. d(ies) XXVI.
 Cum Marito sine ulla querela
 an(nos) V. m(enses) VI. d(ies) XXIII.
 Obiit Anno D(omi)n(i) M. D. IIC. VI. Id(us) Iun(ii) [8. Juni 1598]

Hie ligt begraben die Edel / Ehren= vnd Tugendreiche Fraw Anna Henric-Petri / geborne Brandin: deren Gott ein fröliche aufferstendnuß verleyhen wolle / Amen. Starb den 6. Jul.[sic] Anno 1598.»

53 Anna Brand war eines der 15 Kinder des Bernhard Brand (1523–1594), Professor, Ratsmitglied und Oberstzunftmeister in Basel, auch Obervogt auf Homburg und Farnsburg, Herr zu Wildenstein. Ihre Mutter war dessen zweite Gattin Margaretha Wagner. Anna war verheiratet mit Professor Jakob Henricpetri. Er heiratete nach Annas Tod in zweiter Ehe Anna Maria Volmar, vgl. August Burckhardt: <Brand (adelige Linie)>, in: Wappenbuch der Stadt Basel, hrsg. von Wilhelm Richard Staehelin, Basel 1917[–1930], I/1.

Übersetzung des lateinischen Trauergedichts:

«[*Es hat*] für Anna Brand, eine hoch geachtete Ehefrau, Mutter dreier Kinder, ihr unglücklicher Gatte Jakob Henricpetri als seiner sehr geliebten Gattin, die sich um ihn mit ihrem Entgegenkommen, ihrer Liebe, Treue und Rücksicht sehr verdient gemacht hatte, voller Schmerz und unter vielen Tränen dieses Grabmal errichtet. Ihr Leben währte 22 Jahre, 10 Monate und 26 Tage; sie lebte mit ihrem Gatten ohne jeden Unmut 5 Jahre, 6 Monate und 23 Tage und starb im Jahre 1598 des Herren an den sechsten Iden des Junis.»

Zur protestantischen Memorialkultur seien hier – ergänzend – die Ehepaarporträts, die aus der Familie Burckhardt/Brand in Privatbesitz überliefert sind, angeführt: Die Eheleute Gertrud Brand (1515/16–1600) und Christoffel Burckhardt (1490–1578) liessen sich 1578 auf Ehepaarbildnissen verewigen. Ebenso wie die Epitaphien sollten sie die Erben und Nachkommen an ihre Eltern und Vorfahren erinnern. Als Erinnerungsorte waren demnach die Kirche einerseits, die repräsentativen «privaten» Wohnräume andererseits vorgesehen. Nebenbei sei gesagt: Gertrud Brand war die Tante von Anna Brand.⁵⁴

1975.A.14059: Fragment einer Grabplatte aus Sandstein. Grösse 36 × 27 cm. Stark beschädigt. Vom Relief ist nur noch die Spitze eines Wappenschildes erhalten. Ähnlicher Epitaphyp wie 1975.A.14058. Orange Farbspur auf dem Feld des Wappens.

1975.A.14060: Fragment einer Platte, mit Wappen: nach rechts aufsteigender Bock oder Einhorn.

1975.A.14061: 30 cm langes Steinfragment, bestehend aus einer Halbsäule mit verziertem Kapitell. Schwarze und gelbe Bemalungsspuren. Könnte eventuell zum gleichen Epitaph wie 1975.A.14062 gehören.

1975.A.14062: 62 cm langer Säulenschaft von Sandsteinepitaph. Basis mit einer Kehle zwischen zwei Wülsten.

54 Vgl. Sabine Lorenz: «Es ist ein Ewiges in jedem Gesicht». Ehepaarporträts des 16. Jahrhunderts als historische Quelle, in: Heide Wunder u.a. (Hgg.): Eine Stadt der Frauen. Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit (13.–17. Jh.), Basel 1995, S. 188–216 und Abb. zwischen S. 136/137.

1975.A.14063: 39 cm langes Fragment einer Halbsäule aus Sandstein. Der Säulendurchmesser ist grösser als bei den Säulen 1975.A.14061 und 1975.A.14062.

1975.A.14064: Fragment eines Sandsteinepitaphs, 11–12 cm. Passt Bruch an Bruch oben an 1975.A.14058b. Gelbe und schwarze Farbreste.

1975.A.14065: Obere rechte Ecke einer Grabplatte (Abb. 10). Von dem in lateinischer Kapitale eingehauenen Trauergedicht ist erhalten:

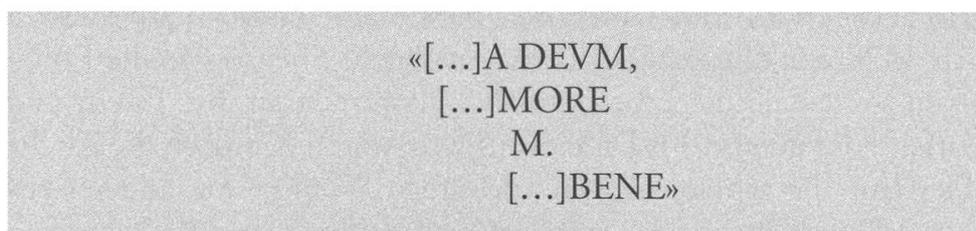


Abbildung 10

Fragment des Gedenksteins für den Bürgermeister Bonaventura von Brunn (1520–1591). Zeichnung: H. Marty (1977) (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Inventar-Nr. 1975.A.14065).

Auf dem flachen Rand befindet sich ein Zeichen mit Zahlen, genau gleich wie auf 1975.A.14066, das höchstwahrscheinlich dazu gehört.

Gemäss dem «Toten- und Beerdigungsregister der Barfüsserkirche 1380–1741»⁵⁵ und Gross/Tonjola (p. 254) handelt es sich um den Stein des Bürgermeisters Bonaventura von Brunn (1520–1591):⁵⁶

«C(hristo) S(ervatori) S(acrum)
 D(OMI)N(O) BONAVENTVRÆ à BRVNN,
 Cons(iliario)
 Viri pietate erga **Deum**,
 prudent(ia) & **amore** erga Patriam eminentiss(imo)
 qui
Maior(em) gloriam **benemeritis** in Rempubl(icam) continuavit:
 exemplo vitæ suæ concives, Deum revereri
 & publica commoda privatis anteferre edocuit:
 exuvias mortales
 voce Filii Dei in resurrect(ione) justorum olim excitandas,
 moestiss(imi) Filii
 Hieron(ymus) Ioh(annes) Iacob(us) Bonavent(ura) & Samuel
 Pairiâ [*sic*] unà lugente
 in hoc monumento deposuère.
 Vixit inculpatè annos ferè LXXI.
 Consulatu functus est undecies.
 Spirit(um) CHRISTO Servatori tradidit,
 Anno ejusd(em) M. D. XCI.
 Idib(us) Febr(uarii) [*13. Februar*].

Auff dem Grabstein.

Hie ligt begraben der Ehrenvest / Fürnehm / Fürsichtig / Ehrsam vnd Weiß /
 Herr Bonaventura von Brunn / Burgermeister der Statt Basel: starb Sambstag
 den 13. Hornung im Jahr Christi 1591. seines alters 71 Jahr.»⁵⁷

Übersetzung des lateinischen Trauergedichts:

«[Dieses Grab bzw. dieser Gedenkstein ist] Christus dem Heiland geweiht. [Für] den Herren Bonaventura von Brunn, einen Ratsherren, der sich durch seine Gottesfurcht, Klugheit und Vaterlandsliebe ausgezeichnet hat, der seinen Ruhm durch Verdienste um den Staat immer mehr vergrösserte, der durch das Vorbild seines Lebens seine Mitbürger gelehrt hatte, Gott zu ehren und das öffentliche Wohl höher zu achten als privates Wohlergehen. Seine Söhne Hieronymus, Johannes, Jacob und Samuel Bonaventura haben in ihrer und des Staatswesens grosser Trauer seine sterblichen Überreste in diesem Grabmal beigesetzt, damit diese dereinst durch die Stimme des Gottessohnes bei der Auferstehung der Gerechten wieder erweckt werden. Er führte ein untadeliges Leben während etwa 71 Jahren und übte das Bürgermeisteramt elfmal aus. Er gab seinen Geist Christus dem Heiland zurück im Jahre 1591 desselben Heilandes, an den Iden des Februars.»

55 StABS, Spitalarchiv AA 1.1.

56 Vgl. August Burckhardt: <von Brunn>, in: Wappenbuch der Stadt Basel, hrsg. von Wilhelm Richard Staehelin, Basel 1917[–1930], I/1.

57 Hervorhebungen durch die Herausgeberin.

1975.A.14066: Randfragment einer rechteckigen Grabplatte aus Sandstein, 36 × 25,5 cm. Mit eingemeisselten Symbolen in der Art von Zahlen, entsprechend dem Stein 1975.A.14065.

1975.A.14067: Randfragment einer rechteckigen Sandsteinplatte mit gotischer Schrift, 21 × 18 cm. Könnte unter Umständen zum gleichen Stein gehören wie 1975.A.14044 und 1975.A.14046.

1975.A.14068: Fragment einer Grabplatte aus Sandstein, rechteckig, 39 × 21 cm. Reste der Bemalung. Das rechteckige, tief liegende Feld orange, die drei erhabenen Längsrippen weisen gelbe Farbspuren auf.

1975.A.14069: Kleines Epitaphfragment, ca. 9 cm hoch. Im Relief ein Hämmerchen. Bemalung: Grund rot, Hammer in verblasstem Schwarz, Hammerstiel gelb. Die Familie Henricpetri führt einen Hammer im Wappen (siehe auch unten 1975.A.14074).

1975.A.14070: Kleines Fragment aus Sandstein.

1975.A.14072: Stark beschädigtes Randfragment eines Epitaphs aus Sandstein. Von dem im Ansatz erkennbaren Ornament her lässt sich schliessen, dass das Stück zum gleichen Stein wie 1975.A.14057 gehört.

1975.A.14073: Stark beschädigtes Fragment einer Platte mit Grabinschrift, lateinische Kapitälchen. Breite 50 cm.

1975.A.14074.1 und 14074.2 (= alte Inventarnummern 1975.A.14022a und 14022b / FK 3961): 2 Fragmente eines Grabsteins. Breite 96 cm, Höhe insgesamt (am linken Rand gemessen) 199 cm. Oben die Allianzwappen der Familien Krug und Henricpetri. Die Inschrift im Hauptfeld von 1975.A.14074.1 lautet:

«MM⁵⁸
Gott Geb
die Ehren Tugendreiche
Dorothea Henric Petri
[...]engeachten Herren
[...]en gewesene [...]
so uff [...]»

58 Mögliche Auflösung der abgekürzten Formel «MM» in der Kopfzeile der Inschrift als «Moestissimi Merenti» oder «Merenti Merita».

Die Inschrift im Hauptfeld von 1975.A.14074.2 lautet:

«[16]00 [...] herren senft[...]
muttig [...]dtschlaffen ires alters
im [...] jaar einer frolichen uff
erstendtnus in Christo gnedig
lich erwartende»

Auf dem Rand umlaufende Inschrift:

«Bey seiner lieben mutter ligt hie begraben der / ehrrbar [...]
saliglichen [...] / seines [...] / Alters im [21.] jar Gott g[...]»

Links findet sich mit einem dreiblättrigen Kleeblatt das Wappen der Familie Krug, rechts das Wappen der Familie Henricpetri. Es zeigt links ein maskenhaftes Gesicht, aus dessen Mund Feuer speit, rechts einen Arm und die Hand mit dem Hammer, der auf einen Felsen aufschlägt. Es ist die Visualisierung des Bibelworts Jeremia 23,29. Das Emblem diente der Offizin seit den 1520er Jahren als Druckermarken.⁵⁹

Ein kleines Fragment mit Hämmerchen als Teil des Wappens der Familie Henricpetri ist 1975.A.14069 (siehe oben). Gemäss Gross/Tonjola (p. 255 und 256) lautet die vollständige Inschrift zu Dorothea Henricpetri und ihrem im Jahr 1610 verstorbenen Sohn Melchior Krug folgendermassen:

«Hie ruhet in dem Herren seliglich die Ehren= vnd Tugendreiche Fraw Dorothea Henric-Petri / des Ehrengedachten Herren Melchior Krugen gewesene Ehe-liche Hausfraw / so auff Sontag den 9. Novembris 1600 im HERren sänftiglichen entschlaffen / jhres alters im 32. Jahr / einer frölichen aufferstehung in Christo gnädiglich erwartend.»

«Vnden an Fraw Dorothea Henric-Petri /
1600. verscheiden.

Bey seiner lieben Muter ligt hier begraben der Ehrbar vnd Bescheiden Jüngling Melchior Krug / starb seliglich im HERren Montag den 15. Octobris Anno 1610. seines alters im 21. Jahr. Gott genad der Seelen.»

59 Vgl. Frank Hieronymus: 1488 Petri – Schwabe 1988. Eine traditionsreiche Basler Offizin im Spiegel ihrer frühen Drucke, 2 Bde., Basel 1997, S. 405, Nr. 145; die Abbildungen der Inschriftentexte der Anna Henricpetri (†1598) und der Dorothea Henricpetri (ebd., S. E13) sind dem Werk von Gross/Tonjola entnommen.

